

Biographie Provikar Dr. Carl Lampert

Kindheit und Studium

Carl Lampert stammt aus Göfis, wo er am 9. Januar 1894 als jüngstes von sieben Kindern zur Welt kam. Die Familie Lampert lebte in einfachen Verhältnissen, dennoch konnte es möglich gemacht werden, Carl nach Abschluss der Volksschule 1906 zum Staatsgymnasium in Feldkirch wechseln zu lassen. Sein geistlicher Onkel Josef Anton Amann unterstützte dieses Unterfangen finanziell. Nachdem frühen Tod des Vaters fehlten jedoch die Mittel für ein Zimmer, weshalb Carl Lampert nun jeden Tag den Weg von Göfis nach Feldkirch zu Fuß zurück legen musste.

Nach der Matura wählte der junge Lampert den Beruf des Priesters und trat im Herbst 1914 – nur kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs – in das Fürsterzbischöfliche Priesterseminar in Brixen ein. Dort fiel der Student aus Vorarlberg vor allem durch sein feines Wesen, seine freundliche Art und sein elegantes Äußerliches auf. Dies brachte ihm den Spitznamen „Carlobello“ ein. Fürstbischof Franz Egger erteilte Lampert im Dom zu Brixen am 12. Mai 1918 die Priesterweihe. Am 26. Mai 1918 konnte der Jungpriester dann in seiner Heimatgemeinde die Primiz feiern.

Priesterlaufbahn und Kirchenrechtsstudium

Seine erste Dienststelle trat Carl Lampert in Dornbirn-Markt an, wohin er als Kaplan berufen wurde. Diese Pfarre ist bis heute mit seiner Person eng verbunden, immer noch erinnern sich ältere Mitbürger seines gewinnenden Wesens und seines freundlichen Umgangs mit den Menschen in seiner Gemeinde. Den Kontakt suchte er vor allem in vielen Vereinen, wo er zu den Jugendlichen, die er auch in verschiedenen Schulen unterrichtete, ein sehr kollegiales Verhältnis pflegte. Ohne Übertreibung scheint Lamperts Abgang in Dornbirn großes Bedauern unter der dortigen Bevölkerung hervorgerufen haben.

Der mit vielen Talenten ausgestattete junge Priester Carl Lampert war jedoch schon seit längerem von Bischof Dr. Sigismund Waitz für Höheres vorgesehen worden, weshalb er durch diesen 1930 zum Studium des Kirchenrechts nach Rom gesandt wurde. Am 1. Oktober bezog Lampert sein Quartier in der Anima (Collegio Teutonico di S. Maria dell'Anima), wo er bis 1935 wohnhaft war. Neben seinen Studien arbeitete er als Sekretär der so genannten „Agentie“¹. Durch seine Praxis an der Sacra Rota Romana, dem bedeutendsten Gerichtshof an der römischen Kurie, gewann er wertvolle Einblicke in das kirchliche Verwaltungs- und Gerichtswesen. 1935 beschloss er seine römischen Studien als „Advokat der S. R. Rota und Päpstlicher Geheimkämmerer“ (= Monsignore). In Rom hatte Carl Lampert frohe Jahre erlebt; besonders gern hatte er Pilger aus seiner Heimat durch die Stadt begleitet. Später bezeichnete er diese Zeit als die glücklichsten Jahre seines Lebens.

Innsbruck

Von Rom aus berief Fürstbischof Waitz Carl Lampert am 1. Oktober 1935 nach Innsbruck. Er übertrug ihm als Official den Aufbau des kirchlichen Gerichts, was vor allem eine administrative Aufgabe bedeutete. An Sonn- und Feiertagen leistete

¹ Diese besorgt die Geschäfte der meisten deutschen und österreichischen Diözesen bei den römischen Kongregationen.

Lampert häufig seelsorgliche Aushilfe und bemühte sich um die Betreuung der Innsbrucker Studierenden. Immer wieder wurde er als möglicher künftiger Bischof einer Diözese Innsbruck gehandelt. Eine weitere Aufgabe wurde ihm 1936 übertragen, die Leitung der Verlagsanstalt Tyrolia.

Am 15. Oktober 1938 –in einer bewegten Zeit, wenige Monate nach dem so genannten „Anschluss“ – wurde Innsbruck-Feldkirch zur Apostolischen Administratur erhoben. Den erst 35jährigen Paulus Rusch ernannte Papst Pius XI. zum Apostolischen Administrator mit allen Rechten eines residierenden Bischofs. Dabei war keine Absprache mit der NSDAP-Führung vorgesehen, weshalb sich die lokale Gauleitung übergeben sah. Sie wollte sich nicht auf den kirchenrechtlichen Unterschied einlassen und verwehrte Bischof Rusch jede Anerkennung als Verhandlungspartner. Am 15. Januar 1939 wurde Dr. Carl Lampert zum Provikar der neuen Administratur ernannt. Er übernahm diese Aufgabe in stürmischer Zeit mit Verantwortungsbewusstsein und setzte sich vehement für kirchliche Anliegen ein. Dadurch geriet er alsbald in Konflikt mit der örtlichen Gauleitung, besonders dem sehr kleriker- und kirchenfeindlichen Gauleiter Franz Hofer. Dieser Machtkampf sollte Provikar Lampert später das Leben kosten.

Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten

Gauleiter Hofer hatte sehr bald erkannt, dass er in Lampert den gefährlichsten kircheninternen Gegner hatte, nachdem er an Bischof Rusch aufgrund eines „Führerbefehls“ nicht herankam. Carl Lampert trat sehr mutig gegen kirchenfeindliche Handlungen der örtlichen Gauleitung ein; eine Grund, warum ihm später auch Unvorsichtigkeit nachgeredet wurde.

Im Zuge der Klosteraufhebungen im Gau Tirol-Vorarlberg, bei denen zuerst die Theologische Fakultät und das Canisianum geschlossen worden waren, sollte im März 1940 schließlich auch das Kloster „Zur Ewigen Anbetung“ geräumt werden. Die Nonnen, die in strenger Klausur lebten, verweigerten sich dieser Maßnahme und mussten gewaltsam entfernt werden. Provikar Lampert wurde von der örtlichen Gestapo Täuschung vorgeworfen und für das Verhalten der Schwestern verantwortlich gemacht, obwohl das Gelübde der Schwestern nur vom Papst hätte gelöst werden können. Infolge dessen erfolgte am 4. März 1940 die erstmalige Verhaft, und Lampert wurde ins Polizeigefängnis „Sonne“ gebracht.

Nach seiner Entlassung 10 Tage später setzten sich die Konflikte unmittelbar fort. Radio Vatikan brachte am Ostersonntag, dem 23. März 1940, unter den Weltnachrichten in deutscher Sprache auch einen Bericht über die kirchlichen Zustände in Tirol und die Maßnahmen der Gestapo. Dafür wurde wiederum Lampert verantwortlich gemacht und neuerdings in Haft genommen.

Der Fall des Pfarrers von Götzens, Otto Neururer, der bereits 1939 in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert worden war und am 30. Mai 1940 in Buchenwald ermordet wurde, brachte Provikar Lampert schließlich selbst ins Konzentrationslager. Vergeblich hatte Lampert zuvor versucht, für den gesundheitlich angeschlagenen Pfarrer Neururer eine Freilassung zu erwirken. Die Urne Neururers war an seine Pfarrgemeinde geschickt worden, wobei zum Begräbnis eine Todesanzeige geruckt wurde, für deren Text Carl Lampert die Verantwortung übernahm. Aufgrund dieser Tatsache wurde er wegen „Verstoßes gegen die NS-Geheimhaltungsvorschriften“ am 5. Juli 1940 erneut ins Innsbrucker Polizeigefängnis verbracht.

Leidensweg und Hinrichtung

Der Leidensweg Carl Lamperts begann am 25. August 1940, als er in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen wurde. Es scheint, dass über sein Schicksal nun höhere Stellen in Berlin entschieden. Schon nach sechs Tagen wurde er in das Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg überstellt, was eine eher unübliche Maßnahme darstellte. Vermutlich steckte dahinter die Absicht, einen Kleriker dieses Ranges im näheren Umkreis von Berlin gefangen zu halten. Während des mehr als dreimonatigen Aufenthalts wurde Lampert zu schwerer körperlicher Arbeit herangezogen. Die Rückversetzung in das Stammlager Dachau erfolgte am 15. Dezember 1940, das er schließlich am 1. August 1941 verlassen durfte. Allerdings erhielt er „Gauverbot“, konnte also nicht nach Tirol zurückkehren. Statt dessen wurde Lampert in das Carolusstift in Stettin geschickt und musste sich fortan im Gau Pommern/Mecklenburg aufhalten. Dahinter steckte ein ausgeklügelter Plan, Lampert mittels eines Spitzels der Spionage zu überführen und sein Todesurteil vorzubereiten.

Carl Lampert wirkte in seiner Zeit im Carolusstift als Seelsorger; er füllte sein Wochenprogramm mit Predigten, Gottesdiensten, Besuchen und der Abhaltung von Glaubensstunden. Er ahnte nicht, dass ein Gestapo-Spitzel in der Person eines „Ing. Hagen“ (in Wirklichkeit SS-Bewerber Franz Pissaritsch) auf ihn angesetzt worden war. Dieser gab sich als religiöser und nazifeindlicher Mann aus, der sich das Vertrauen Lamperts erschlich. Über seine Begegnungen mit Lampert und dem Klerus von Stettin führte er ein ausführliches Protokoll, das schließlich als Grundlage der Anklage diente. Hagen protokollierte die Begegnung Lamperts mit Fremdarbeitern und versuchte ihm durch Vortäuschung eines Gewissenskonflikts staatsfeindliche Äußerungen zu entlocken, worauf der Provikar jedoch nicht näher einging.

Der Bericht Hagens führte am 4. Februar 1943 zu einer schlagartigen Verhaftungswelle im Carolus-Stift in Stettin, bei der über 40 Personen festgenommen wurden. Die Gestapo fertigte nach monatelangen Verhören eine Anzeige, aus der folgende Verstöße herausgefiltert wurden: Abhören fremder Sender, Zersetzung der Wehrkraft, Feindbegünstigung, Spionageversuch.

Der Prozess wurde Ende des Jahres 1943 an das Reichskriegsgericht Halle an der Saale übergeben. Grundlage bildeten die eidliche Erklärung Hagens, der selbst vor Gericht unter falschem Namen auftrat. Am 20. Dezember 1943 wurde über Provikar Carl Lampert und zwei weitere Priester das erste Todesurteil ausgesprochen. Das Urteil wurde jedoch wegen eines gerichtsinernen Streits verschoben. Der Fall wurde am 14. Jänner 1944 dem Reichskriegsgericht Torgau übergeben, wohin die drei Geistlichen auch gebracht wurden. Carl Lampert erlebte in Torgau eine monatelange, schreckliche Kerkerhaft, bis sein Prozess im Juli neu aufgerollt wurde. Das Todesurteil wegen Vergehens gegen das Rundfunkgesetz, Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung sowie Spionageversuch (wobei eine vollendete Spionage nicht nachgewiesen werden konnte) wurde am 28. Juli bestätigt. In der Nacht vor der Unterzeichnung beging jedoch der Senatspräsident und Generalstabsrichter Lueben Selbstmord, weshalb der Prozess nochmals neu aufgerollt werden musste. Das dritte Todesurteil über Provikar Lampert wurde am 8. September 1944 ausgesprochen. Die drei verurteilten Geistlichen wurden am 13. November 1944 ins das Zuchthaus „Roter Ochse“ in Halle an der Saale gebracht. Carl Lampert schrieb seine bis heute bewegenden Abschiedsbriefe in die Heimat und an die Bischöfe Paulus Rusch in

Innsbruck und Franziskus Tschann in Feldkirch. Um 16 Uhr wurde er durch das Fallbeil hingerichtet und starb mit den Worten „Jesus-Maria“ auf den Lippen. Seine Urne wurde in Halle an der Saale beigesetzt, nach dem Krieg 1948 aber nach Vorarlberg gesandt, wo Carl Lampert in seiner Heimatgemeinde Göfis beigesetzt wurde.